

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestellpapiere mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Innsbruck.

(Beschluss.)

Oben in einer Seltenkapelle ist ein anderes Monument Maximilian I. mit seiner wahren Rüstung, und an einer Seitenwand das Grabmal der berühmten, durch Güte und Schönheit ausgezeichneten Philippine Welser. — Diese häufiger, aus Neugierde und der Denkmäler wegen, als aus Andacht besuchte Kirche ist gleichsam ein offenes Buch, aus dem die Thaten verfloßener Jahrhunderte sich selbst herauslesen und dem Verständigen vor das Gedächtniß rufen. Hier prangt der Habsburger eble Stamm, der Deutschland Glück und Wohlfahrt gab, des Faustrechts Hyder zernichtete, Künste und Wissenschaften zum seltenen Glanz erhob, und dem Bürger Sicherheit und Wohlstand gab. Dort sah ich die schöne, geistreiche Welser an der Seite ihres jungen Gatten Erzherzog Ferdinands, dem Sohne des nachmaligen Kaisers Ferdinand I., der gerne der Liebe einen Thron hinopferte, und in den Armen der verständigen und sittigen Gattin das Glück reichlich fand, was er vielleicht vergeblich auf dem Throne gesucht hätte. Hier sah ich Maximilian I. Staatsklugheit und seine trefflichen Einrichtungen im Innern von Deutschland und seine zahlreichen Kriegsthaten walten, und seine Krone mit unverwelkten Lorbeern geschmückt; dort Andreas Hofser, sein Vaterland gegen die einbringende Macht der Feinde mit beispiellosem Muth und seltner Vaterlandsliebe vertheidigen, bis endlich Verrätherei und Treulosigkeit Soldaten, die er am meisten mit Wohlthaten überhäuft hatte, in der Gewalt eiferschnaubender Feinde überantwortete. Und so ist durch heilige und profane Denkmäler die Kirche gleich erhaben und ehrwürdig.

Das wären denn einzelne Gebäude, auf die man wohl erst gehobene Blicke hinwerfen darf; nun trifft die Reihe die Stadt in ihrem Innern und

ihrer Umgebung betrachtet. Der Inn, ein ziemlich breiter und ziemlich schiffbarer Fluß, theilt dieselbe in zwei Theile, ist aber bei der Theilung etwas stiefväterlich zu Werke gegangen; den größeren Theil der Stadt behielt er auf seiner rechten Seite, und nur der schlechteste und kleinste Theil ruht an seiner linken. Zwei Brücken mit steinernen Pfeilern verbinden dieselben, allein das fatale Uelterwerden, die See Oriesgram, Zeit, hat auch diesem Bau mit ihrem Giftzahn benagt, und so müssen hölzerne Strebepfeiler den steinernen beistehen, um einen unrühmlichen Einsturz vorzubeugen.

Ich habe mir sagen lassen, und habe es auch schon in einigen ehrlichen, in Schweinleder gebundenen Folianten also gelesen: so etwas ereignet sich öfter, und in der lebenden Welt gäbe es und habe es sehr viele solche Exempel gegeben. Erst jüngst soll im Kaiserthume Siam ein vornehmer Mandarin lebendig verbrannt worden sein, weil derselbe, den Seine kaiserliche Majestät für eine steinerne Stütze Ihres großmächtigsten Reiches hielten, durch einen hölzernen Pfeiler in der Person eines gelbarmen, aber geistreichen Jünglings sich in Verwaltung seines wichtigen Amtes habe stützen lassen, indem sonst die mandarinische Hoheit befürchten mußte, einen abscheulichen Schiffbruch zu leiden. Auch sollen die gemächlich gutmüthigen Mandarinen in andern, besonders waldbarmen Ländern, die Kunde dieser Begebenheit zu unterdrücken und ihren Fürsten zu verhehlen gesucht haben, aus Furcht bei etwaiger Nachahmung des kaiserlich kaiserlichen Verfahrens nicht das Land durch die Errichtung so vieler Scheiterhausen ganz ihres Brennstoffes zu berauben.

Innsbruck hat Vorstädte, die jedoch überall zum Ganzen verschmolzen sind; der Wanderer stellt sich daher auch unter der Vorstadt noch die Stadt vor, zumal in jener, welche Neustadt, wo die Hauptwache und der schönste Theil von Innsbruck sich hingebaut hat. Drei schöne Statuen zieren dieselbe und ihre ansehnliche Breite gibt ihr viel Ansehen. In der Innern Stadt macht die Gegend um oben genanntes Rathhaus am meisten auf Achtung Anspruch. Das wenige Volkthum von Innsbruck, Handel und Leben konzentriert sich hier, und einige Hallengänge gewähren dem Wandelnden, Schau- und Kauflustigen Schutz gegen der Elemente Toben! Hier ist das Herz, der Kopf in der schönen Vorstadt, die Brust bei der Burg, die Füße sind jenseits des Inn — da hast du, lieber Leser, das ganze Bild der Tyroler-Hauptstadt.

Hohe Berge, in deren Schluchten Schnee glänzt, erheben riesig ihr Haupt zu den Wolken, und oft über dieselben, und blokiren am linken Inn-Ufer in ihrer grandiosen Majestät die Stadt so nahe, als ob hier vor einem friedlichen Parterre eine schneegefilzte Theater-Kortine herabgelassen wäre, hinter der das tobende Theater mit allen seinen Verwandlungen, Lach-, Mühsungs- und Blutzänen liegt, wohin aber nach einem ewigen Willen das einsame, unschuldubewahrende Bergvölkchen nie den Blick werfen, geschweige den Fuß setzen sollte. Aber ach, der Mensch treibt sein Spiel mit den Bollwerken der Natur; den Welt-Ozean durchfliegt er mit Dampf und Segel, durch Felsen bahnt er sich den Pfad, und unter dem Beut der Ströme wählt er sich eine trockne Fähr. So ward denn auch diese Scheidewand zerrissen, und das edle Bergvölkchen, fröhlich in seinen Alpen, selig bei seinem ruhigen, treu seinem Fürsten, sah wider Willen die gräßlichsten Szenen verheerender Kriegswuth in jahres

langen Aufzügen vor seinen eigenen Augen vorüberziehen; ja in seinen eigenen Thälern das Blut der Brüder fließen, und hörte auf seinen eigenen Bergen den Donner tödtender Feuerschlünde brüllen! Das Drama ging indessen vorüber, die Rollen sind ausgespielt, der Vorhang ist gefallen; aber, leider, schmerzliche Erinnerungen und Narben sind geblieben, Spuren tiefer Wunden!

Ein herrliches Panorama breitet sich um Innsbruck aus, dem nur gegen Norden die erwähnte Berg-Kortine einen Abbruch thut; der Inn gibt dem Bilde viel Anmuth, und das Schloß Ambras und das romantisch gelegene Dorf Mühlau gehören zu den reizendsten Punkten in demselben; so wie das ganze Innthal unter die schönsten Thalgründen der Monarchie sich anreihen darf.

Ungefähr eine Post-Station am Innflusse aufwärts, ist eine Gegend durch ein romantisch-geschichtliches Ereigniß merkwürdig; hier trifft man nämlich die, durch das Abenteuer Kaiser Maximilians I. im Jahre 1493 bekannte Martinswand, unweit dem Dorfe Zirl. Schon von weiter Ferne hebt der Fels, gleichsam im stolzen Andenken an die Wunderbegebenheit auf seinen Höhen, das kahle Haupt gegen Himmel, und lockt den Wanderer zu sich. Ungekommen an seinem Fuße, sieht man sich auf der Poststraße; hart an derselben rauschen auf einer Seite tief unter dem Abhange die Wogen des Inn, auf der andern erhebt sich die Wand, eine kahle, steile Felsmauer, in der bei einer Höhe von 600 Wiener Fuß sich die Höhle eröffnet, in der dem großen Kaiser ein schaudervoller Tod drohte. Dieselbe mißt 15 Fuß in der Höhe, in der Länge 70—80, in der Tiefe gegen Westen 12, gegen Osten 3 bis 4 Fuß, wird aber durch ein natürliches Felsengewölbe weit überragt. Am östlichen Rande des Absturzes ist ein 15 Fuß hohes Kreuz nebst zwei Standbildern durch Eisenklammern in dem Felsen befestigt, die von der Tiefe aus betrachtet, zur scheinbaren Größe schwacher Grashälmdchen hinschwinden.

Hierher, erzählt man, hatte auf einer Gamsenjagd sich Kaiser Maximilian verirrt, war endlich über einen Felsen gestürzt, und unbegreiflicher Weise in diese Höhle gerathen, von wo er keinen Ausweg mehr fand, da die gräuliche Martinswand zu seinen Füßen in die ungeheure Tiefe sich erstreckte. Das Volk, das ihn lange vergeblich suchte, erkannte endlich seine schreckliche Noth, war aber außer Stande ihm Hilfe zu leisten; denn wer sollte die steile Wand erklimmen, wer die Höhle erreichen, zu der kein Pfad führte, und keine Stelle, die ein menschlicher Fuß mit Sicherheit betreten konnte? Der Kaiser bereitet sich zum Tode, zum Tode — des Verhungerns. Trefflich singt Colletini, der diese Jammerbegebenheit im poetischen Glanze darstellte:

Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
 Wo die Gams nur springt, nur horstet der Har,
 Wo das Menschengewühl zu Füßen ihm rollt,
 Wo das Donnergebrüll tief unten grollt;
 Da steht des Kaisers Majestät,
 Doch nicht zur Wonne hoch erhöht.

Jammer herrschte unter dem Volke, dessen Klageröne, wie ein dumpfes Echo zu den Ohren des Monarchen drang, dessen Herz, des nahen Todes gewiß, sich dem Schöpfer im Vertrauen und Gebete empfahl; schon kniet er, den Ge-

gen der unten im Thale betenden Priester zu empfangen; — sey, da wird er gerettet.

Die Sage ist in Darstellung der Rettungsszene getheilt. Einige behaupten, gleich einer überirdischen Erscheinung sei plötzlich ein unbekannter Mann neben dem Kaiser erschienen, und habe ihn durch verborgene Klüfte und Höhlungen, gleichsam durch die Eingeweide des Berges abwärts geleitet, und sei hierauf spurlos verschwunden, ohne den Dank des Kaisers abzuwarten. — Andere sagen, ein Gamsjäger sei zufällig in die Gegend gekommen, habe den Angstruf des Kaisers gehört, und sich unter großer Gefahr seines Lebens bis zum Kaiser, und mittelst starker Glitscheisen mit demselben allmählig in die Tiefe hinabgelassen. — Wie dem auch sei, an das Wunderbare grenzt seine Rettung allerdings!

Man hat in neuerer Zeit, einen, wiewohl beschwerlichen Weg zur Höhle gehahnt, und viele Fremde besuchen dieselbe, allein der Pfad ist steil und sehr schmal, und da an manchen Stellen das Gelande, das man neben der grauenvollen Tiefe angebracht hat, nicht zum Besten erhalten ist, so ist für einen, dem Schwintel Ergebenen, die Expedition nach der verhängnißvollen Höhle nicht ohne Gefahr verbunden, die bei einem unvorhergesehenen, auf der unten vorbeiziehenden Poststraße leicht entstandnen Geräusche, sehr gesteigert werden dürfte!

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Theater.

Vest h. Am 8. Aug. fand auf unserer Bühne ein außerordentliches Schauspiel statt. Der Bassänger Hr. Schinn hatte eine Benefize und ward außer einer „Auswahl beliebter Szenen aus Opern und Lokalpossen“ auch noch eine Extra-Lokalposse, betitelt: „der falsche Dupuis, oder das Wettringen in Krähwinkel“, verfaßt von Ferdinand Schinn (dem Benefizianten) gegeben. Wir haben den echten Dupuis (einen französischen Athleten, der seit längerer Zeit in dem Horvat-Garten zu Ofen, unter großem Zulaufe, Proben seiner Körperkraft ablegt) nicht gesehen, können also auch nicht beurtheilen, ob dieser falsche Athlet echt sei; aber so viel ist gewiß, daß das außerordentlich zahlreich versammelte Publikum über diesen Schwank beträchtlich

gelacht hat, und der Vf. also seinen Beruf für diese Art Dichtkunst aufs Glänzende bewährte. Wenn man es gleich, wie man sagt, verschmähte, den echten Dupuis auf unserer Bühne erscheinen zu lassen, so konnte man es doch dem falschen nicht versagen, denn hier hat die Kunst durch die geschickte Imitation viel gewonnen. Alles Andere an diesem Abend Geleistete erscheint gegen dieses Werk im Hintergrunde und wir halten deren Erwähnung für überflüssig. Nur müssen wir wie billig noch melden, daß am Schlusse ein Hr. Dallot eine große Assenssion auf dem gespannten Seile ohne Balancierstange, von der Bühne bis in die dritte Logenreihe ausführte. Der mächtige Seil dehnte sich sogar bis außerhalb des Hauses aus, gleichsam, um zu zeigen, wohin er gehört; doch hier mußten Apoll und die Musen, die auf dem Porticus unsers Theaters

sey, da wird

t. Einige be-
n unbekannter
ne Klüfte und
geleitet, und
bzurwarteten. —

nen, habe den
des Lebens bis
mäßig in die
grenzt seine

eg zur Höhle
steil und sehr
n der grauenz-
t für einen,
vollen Höhle
uf der unten
steigert wer-

chten.

also seinen
Kunst aufs
enn man es
schmähete, den
erer Bühne
ante man es
sagen, denn
die geschickte
Alles An-
leistete er-
im Hinter-
den Erwäh-
müssen wir
am Schlusse
oße Ascen-
zeile ohne
hne bis in
hrte. Der
sogar bis
gleichsam,
hört; doch
Musen, die
Theaters

ihren Sitz aufgeschlagen, den Seil, der
an ihnen befestigt war, sein hatten! Man
will sogar, bei jedem Sprunge des
kleinen Akrobaten, eine Erschütterung
an ihnen bemerkt haben. — — —

S a g e n a u.

W i e n. (5. August). Die Fe-
rien der k. k. Hofchauspieler sind be-
reits geendet und sie begannen am 1.
August mit 2 Kogebueßchen Piecen:
„Eduard in Schottland“ und „Der
Gefangene“. Nach vier Wochen haben
wir wieder Einmal Theater spielen ge-
sehen. Im Hofopertheater sang Hr.
Wild vor seiner Abreise zum letzten
Male den Florestan in Beethoven's „Fi-
delio“ mit wahrhaft hinreißender Mei-
sterschaft. Wir müssen Wild immer
mehr bewundern, je öfter wir ihn hö-
ren. In ewiger Jugend und Kraft
scheint seine Stimme stets voller und
wohltönender zu werden, die Ausdauer
und Stärke immer zuzunehmen. Nach
wenig Tagen sang Herr Wild a ber-
mal zum letzten Male den Robert
mit gleicher Virtuosität und gleichem
streichreichen Erfolge. Gestern sahen wir
in derselben Partie Herrn Breiting,
der so eben von seinem Urlaube zurück-
gekehrt ist. Wir können demselben kein
größeres Lob zollen, als wenn wir sa-
gen, er habe auf H. Wild hinauf sehr
gefallen. Ein Sängler, der nach kurzer
Frist in einer Rolle Wild's Beifall
erntet, der kann ruhig sagen: Anch'
io son — Tenore primo assoluto etc.
Madame Schobel als Alice war so la-
la, was wir um so mehr bedauern,
als wir erst kürzlich ein par wunder-
nette Epitheten und Expressionen ge-
lesen, die wir gerne an Mann bräch-
ten. J. B. Madame M. N. hat eine
Klagegemüthsseelenvolle Memnonssäulen-
stimme, oder Delle M. N., die philome-
lentonbegabte Herzeneroberin, sang wie
eine verführerischlockende Syrene u. d. gl.
aber leider passen alle die schönen Din-

gelchen, mit denen die Kunstrichter
jezt so bife thuen, auf Mad. Schobel
ein für alle Mal nicht. — Das Thea-
ter in der Leopoldstadt hat einen gro-
ßen Verlust erlitten. Am 2. d. M.
starb nämlich in Baden bei Wien der
Veteran W e n z e l M ü l l e r, Kapell-
meister dieser Bühne, in seinem 73.
Lebensjahre. Er war ohne Zweifel
der fruchtbarste Sondiichter seiner Zeit,
denn er lieferte in einem Zeitraume
von 49 Jahren über 250 Werke, un-
ter denen bedeutende Opern befindlich
sind. Seine Verdienste um das Genre
der Lokalmusik sind zu sehr bekannt,
als daß wir nöthig hätten darauf auf-
merksam zu machen. Er starb a l l g e-
m e i n geehrt und betrauert. — Im
Theater in der Josephstadt gastirte
ein Herr Döbbelin als Ossip in Kau-
pach's „Isidor und Olga.“ Goethe sagt:
„Fassst du die Muse nur beim Zipfel,

Haft du wenig nur gethan“ —
und dies sei die Rezension über Herrn
Döbbelin! — Im Theater an der Wien,
wo früher so lange keine Spur von
Kunst zu sehen und zu hören, wet-
tert Herr Kunst noch immer fleißig her-
rum. In den heterogensten Rollen ses-
hen wir diesen Proteus, heute als
Grafen Tavern, morgen als Schmann
in der „eifersüchtigen Frau“, dann als
Wetter von Strahl und gleich wieder
als Ritter Eisenfaust (incredibile au-
ditu!), dann folgt eine Benefizier-
Vorstellung mit dem ominösen Titel
„d i e S c h u l d“, wo das Bühnlein schon
recht artig zwitschert, wie der Vater
singt, und den Otto mit großem Ge-
schick und zur Zufriedenheit darstellt.
Zur Abwechslung sehen wir dann ein
einaktiges Stück von Herrn Schick
mit einem neuen Titel, und finden
einen uralten Bekannten daran. „Sta-
berl als Todter“ heißt nämlich jezt
„Schnaufel als Todter“ und ist zum
Schrei des guten Geschmacks wieder auf-

gen der unten im Thale betenden Priester zu empfangen; — Neh, da wird er gerettet.

Die Sage ist in Darstellung der Rettungsszene getheilt. Einige behaupten, gleich einer überirdischen Erscheinung sei plötzlich ein unbekannter Mann neben dem Kaiser erschienen, und habe ihn durch verborgene Klüfte und Höhlungen, gleichsam durch die Eingeweide des Berges abwärts geleitet, und sei hierauf spurlos verschwunden, ohne den Dank des Kaisers abzuwarten. — Andere sagen, ein Gämsejäger sei zufällig in die Gegend gekommen, habe den Anruf des Kaisers gehört, und sich unter großer Gefahr seines Lebens bis zum Kaiser, und mittelst starker Glitscheisen mit demselben allmählig in die Tiefe hinabgelassen. — Wie dem auch sei, an das Wunderbare grenzt seine Rettung allerdings!

Man hat in neuerer Zeit, einen, wiewohl beschwerlichen Weg zur Höhle gebahnt, und viele Fremde besuchen dieselbe, allein der Pfad ist steil und sehr schmal, und da an manchen Stellen das Geländer, das man neben der grauenvollen Tiefe angebracht hat, nicht zum Besten erhalten ist, so ist für einen, dem Schwindel Ergebenen, die Expedition nach der verhängnißvollen Höhle nicht ohne Gefahr verbunden, die bei einem unvorhergesehenen, auf der unten vorbeiziehenden Poststraße leicht entstandnen Geräusche, sehr gesteigert werden dürfte!

Leitung der Nobilitäten und Ansichten.

Theater.

Vesth. Am 8. Aug. fand auf unserer Bühne ein außerordentliches Schauspiel statt. Der Bassänger Hr. Schinn hatte eine Benefize und da ward außer einer „Auswahl beliebter Szenen aus Opern und Lokalpossen“ auch noch eine Extra-Lokalposse, betitelt: „der falsche Dupuis, oder das Wettringen in Krähwinkel“, verfaßt von Ferdinand Schinn (dem Benefizianten) gegeben. Wir haben den echten Dupuis (einen französischen Athleten, der seit längerer Zeit in dem Horvat-Garten zu Ofen, unter großem Zulaufe, Proben seiner Körperkraft ablegt) nicht gesehen, können also auch nicht beurtheilen, ob dieser falsche Athlet echt sei; aber so viel ist gewiß, daß das außerordentlich zahlreich versammelte Publikum über diesen Schwank beträchtlich

gelacht hat, und der Vf. also seinen Beruf für diese Art Dichtkunst aufs Glänzendste bewährte. Wenn man es gleich, wie man sagt, verschmähte, den echten Dupuis auf unserer Bühne erscheinen zu lassen, so konnte man es doch dem falschen nicht versagen, denn hier hat die Kunst durch die geschickte Imitation viel gewonnen. Alles Andere an diesem Abend Geleistete erscheint gegen dieses Werk im Hintergrund und wir halten deren Erwähnung für überflüssig. Nur müssen wir wie billig noch melden, daß am Schlusse ein Hr. Dallot eine große Ascension auf dem gespannten Seile ohne Balancirstange, von der Bühne bis in die dritte Logenreihe ausführte. Der mächtige Seil behnte sich sogar bis außerhalb des Hauses aus, gleichsam, um zu zeigen, wohin er gehört; doch hier mußten Apoll und die Musen, die auf dem Porticus unsers Theaters

ihren
an ihn
will
kleiner
an ihn

rien d
reits g
August
, Edua
Gesang
wir wi
sehen.
Wit
Male d
delio“
sterka
mehr b
ren.
scheint
wohltö
und C

wenig
mal
mit gl
siegreich
in der
der so
gekehrt
größere
gen, er
gefallen
Freist
erntet,
io son
Madam
la, wo
als wir
nette C
lesen,
ten. Z
Klagege
stimme,
tentonb
eine ver
aber lei

ihren Sitz aufgeschlagen, den Seil, der an ihnen befestigt war, sein halten! Man will sogar, bei jedem Sprunge des kleinen Akrobaten, eine Erschütterung an ihnen bemerkt haben. — — —

H a g e n a u.

W i e n. (5. August). Die Fes-
rien der k. k. Hoftheater sind be-
reits geendet und sie begannen am 1.
August mit 2 Kokebueschen Piecen:
„Eduard in Schottland“ und „Der
Gefangene“. Nach vier Wochen haben
wir wieder Einmal Theater spielen ge-
sehen. Im Hofopertheater sang Hr.
Wild vor seiner Abreise zum letzten
Male den Florestan in Beethoven's „Fi-
delio“ mit wahrhaft hinreißender Mei-
sterschaft. Wir müssen Wild immer
mehr bewundern, je öfter wir ihn hö-
ren. In ewiger Jugend und Kraft
scheint seine Stimme stets voller und
wohltönender zu werden, die Ausdauer
und Stärke immer zuzunehmen. Nach
wenig Tagen sang Herr Wild a be r s
mal zum letzten Male den Robert
mit gleicher Virtuosität und gleichem
siegreichen Erfolge. Gestern sahen wir
in derselben Partie Herrn Breiting,
der so eben von seinem Urlaube zurück-
gekehrt ist. Wir können demselben kein
größeres Lob zollen, als wenn wir sa-
gen, er habe auf H. Wild hinauf sehr
gefallen. Ein Sänger, der nach kurzer
Frist in einer Rolle Wild's Beifall
erntet, der kann ruhig sagen: Anch'
io son — Tenore primo assoluto etc.
Madame Schobel als Alice war so la-
la, was wir um so mehr bedauern,
als wir erst kürzlich ein par wunder-
nette Epitheten und Expressionen ge-
lesen, die wir gerne an Mann bräch-
ten. J. B. Madame N. N. hat eine
Klagegemüthsseelenvolle Memnonsäulen-
stimme, oder Delle N. N., die philome-
lentonbegabte Herzeneroberin, sang wie
eine verführerischlockende Cyrene u. d. gl.
aber leider passen alle die schönen Din-

gelchen, mit denen die Kunstrichter
jetzt so dile thuen, auf Mad. Schobel
ein für alle Mal nicht. — Das Thea-
ter in der Leopoldstadt hat einen gro-
ßen Verlust erlitten. Am 2. d. M.
starb nämlich in Baden bei Wien der
Veteran Wenzel Müller, Kapell-
meister dieser Bühne, in seinem 73.
Lebensjahre. Er war ohne Zweifel
der fruchtbarste SONDICHTER seiner Zeit,
denn er lieferte in einem Zeitraume
von 49 Jahren über 250 Werke, un-
ter denen bedeutende Opern befindlich
sind. Seine Verdienste um das Genre
der Lokalmusik sind zu sehr bekannt,
als daß wir nöthig hätten darauf auf-
merksam zu machen. Er starb a l l g e-
m e i n geehrt und betrauert. — Im
Theater in der Josephstadt gastirte
ein Herr Döbbelin als Ossip in Nau-
pach's „Isidor und Olga.“ Goethe sagt:
„Kassst du die Muse nur beim Zipfel,

Haft du wenig nur gethan“ —
und dies sei die Rezension über Herrn
Döbbelin! — Im Theater an der Wien,
wo früher so lange keine Spur von
Kunst zu sehen und zu hören, wet-
tert Herr Kunst noch immer fleißig he-
rum. In den heterogensten Rollen se-
hen wir diesen Proteus, heute als
Grafen Tavern, morgen als Schmann
in der „eifersüchtigen Frau“, dann als
Wetter von Strahl und gleich wieder
als Ritter Eisenfaust (incredibile au-
ditu!), dann folgt eine Benefiz-
Vorstellung mit dem ominösen Titel
„die Schul d“, wo das Söhnlein schon
recht artig zwitschert, wie der Vater
singt, und den Otto mit großem Ge-
schick und zur Zufriedenheit darstellt.
Zur Abwechslung sehen wir dann ein
einaktiges Stük von Herrn Schick
mit einem neuen Titel, und finden
einen uralten Bekannten daran. „Sta-
berl als Todter“ heißt nämlich jetzt
„Schnaufel als Todter“ und ist zum
Schrek des guten Geschmacks wieder auf-

erstanden. — Sonstige Neugierigkeiten zu referiren bin ich inkapabel, es wäre denn, daß ein Mädchen und ein junger Mann sich über den Wall gestürzt haben, daß ein junger Militär sich erschossen und ein Schneider im Kaufsch statt durch die Thüre durchs Fenster gegangen ist. Unglücklicher Weise ist das Fenster aber im 3ten Stok gewesen, und der arme Schneider hat sich so jämmerlich zugerichtet, daß die Seele schwerlich mehr in seinem Leibe stich halten wird.

Ubi a phoros.

Breslau. Mab. Schröder: Debütant hat bei uns im Verlauf von 4 Wochen 18 Gastrollen gegeben, die von einem hier fast beispiellosen Erfolg begleitet waren. Sie sang unter andern den Romeo fünfmal, Fidelio und Guryanthe zweimal, Desdemona, Vestalin, Emmeline, Nebelka (Templer und Jüdin), Donna Anna, Amazilly (Ferdinand Cortez). Ein Unwohlsein veranlaßte die Künstlerin, ihre Reise nach Wien aufzugeben, und sich in das Bad Kissingen zu verfügen. (Dies verzögert auch ihre Ankunft in Pesth.)

K.

Mabras. Hier ist eine Truppe französischer Schauspieler angekommen, und gab Vorstellungen, welche großen Beifall fanden.

W.

Literatur.

Wien. (Literarischer Courier.) Bei Gerold erschienen: „Neue Originalien zur Deklamation, bestehend in poetischen Erzählungen für Freunde der Dichtkunst und des öffentlichen Vortrages von Eduard Anschütz.“ Dieses Büchlein mit dem etwas langen Titel von einem neueren Epiker Oesterreichs kann als eine willkommene Gabe für Schönredner ange-

sehen werden, ohne auf höhere Poesie Ansprüche machen zu können. Die meisten in denselben enthaltenen Gedichte sind leicht versifizirt und gut erzählt; als Gedichte an und für sich beachtet haben sie jedoch zu viel Komödiantisches, möchte ich sagen, zu viel Knalleffekt, zu wenig Motivirung, fast jedes leidet an einer Unwahrscheinlichkeit oder die Lösung irgend eines Knotens ist in demselben bei den Haaren herbeigezogen. Der Fehler also liegt hauptsächlich in der Wahl der Stoffe, möge Hr. A. dieses in Zukunft berücksichtigen. Zu den besten Leistungen gehören: „die Vergeltung“, „der Jäger Kunt“, „der hüßende Mönch“, „die Vereinten“, „die Kronenberge.“ — Bei Friedrich in Linz (dem Herausgeber des dortigen „Bürgerblattes“) traten so eben: „Vaterländische Dichtungen“ von Carl W. Kaltenbrunner an das Tageslicht. Das Bändchen enthält lyrische und epische Gedichte über Oberösterreich unter denen sich viele der lyrischen besonders auszeichnen. Es spricht jene, dem Oesterreicher wie dem Ungar, vor allen Nationen der Welt so eigenthümliche Gutmüthigkeit, eine wahrhafte Lebensfrische aus ihnen. Besonders gelungen ist der Sonetten-Cyklus: „das Salzkammergut“, die Gedichte: „An Schleifer“, „an die Lieben in der Ferne“, „Meine Ahnen“, „Gruß an die Berge“, „an Salzburg“ u. s. w. unter den Balladen: „der Hund“, „Waidmans Tod“, „Kaiser Maxens Sang“. Hingegen ist „Stephan Fähringer“ zu gehetzt und „das Burgfräulein von Wolfsegg“, wie „die Brüder von Vernstein“ zu prosaisch und ohne Interesse. Warum übrigens Herr K. die zwei prosaischen Aufsätze unter diese Dichtungen aufnahm, ist nicht leicht erklärbar, zumal den Aufsatz: „die Kritiker im Panorama“, wo er drei gefenkhafte Linzer Kritiker, die ein

Sonett scheinen, zücht frei ist durch schon eines — Von fleißigen mer ersgart ein aus pers

W

P

Jacques einen du Hause, zur Sei auf der che, welk falt nach trug ein ren sich öfprung Brust h zwei M Sogleich Unterfu ließ sich Broslier Schnur dacht ge selbst erf durch de der im t an sein etwa wi Kchpost bracht mußten. Die hatte st wahrsch beging. Ubelait

Sonett von ihm angetastet zu haben scheinen, auführt. Warum? Solches Gezucht kriecht allenthalben herum, und ist durch seine eigene Miserabilität schon unschädlich und keines Federzug eines verständigen Autors würdig. — Von dem immer noch regen und fleißigen Orientalisten Jos. von Hammer erscheint bei Brobhag in Stuttgart ein neues Werk: „Fruchtkörner aus persischen Dichtern.“ X.

Korrespondenz.

Paris. In der Straße St. Jacques vernahm man am 19. Juli einen dumpfen Knall, und fand in dem Hause, woher er kam, eine Frau mit zur Seite gebeugtem Kopfe fast leblos auf der Treppe liegen. Die Unglückliche, welche trotz aller angewandten Sorgfalt nach wenigen Augenblicken verschied, trug einen großen Tischlermeißel, dessen sich gewöhnlich die Diebe bei Eröffnung der Thüren bedienen. In der Brust hatte sie eine bedeutende, durch zwei Kehlposten verursachte Wunde. Sogleich wurde in allen Stokwerken Untersuchung angestellt; im vierten ließ sich die Wohnung eines gewissen Brosnier durch bloße Ziehung einer Schnur öffnen; man schöpfte schon Verdacht gegen den Abwesenden, als er selbst erschien, und aufs Ueberraschendste durch den Augenschein erwies, daß er, der im vorigen Jahr beraubt wurde, an seinem Cabinet, zur Bestrafung etwa wiederkehrender Diebe, zwei mit Kehlposten geladene Pistolen so angebracht hatte, daß sie Jeden treffen mußten, der eine Eröffnung versuchte. Die Richtigkeit seiner Berechnung hatte sich an der Frau erwiesen, die wahrscheinlich auch den vorjährigen Raub beging. — Das Dampfschiff Royal-Abelaide hat abermals eine jener Lust-

fahrten gemacht, die im vorigen Jahre die öffentliche Neugierde so sehr beschäftigten. In Dünkirchen landeten 200 Engländer, lüstern nach Vergnügen, und besonders nach Champagner. Unter diesen lustigen Britten bemerkte man einen Sichtbrüchigen, der seinen Lehnstuhl nicht verlassen konnte, welchen er beständig, wie die Schnecke ihr Haus, mit sich umherschleppt; er ließ sich mittelst eines Flaschenzugs, unter dem Beifallruf der Umstehenden, auf den Quai hinabziehen. Die Bewohner Dünkirchens nahmen die Gäste Abions sehr gut auf, obgleich alle Gasthöfe wegen des nahen Muskefestes, schon überfüllt waren. Die Passagiere des Royal-Abelaide wollten übrigens nur 24 Stunden in jener Stadt verweilen. An jenem Feste nahmen 11 auswärtige Musikgesellschaften Theil, worunter 3 belgische. Die Preisbewerbung ging auf öffentlichem Plage, in Gegenwart von zahllosen Zuschauern vor sich, unter denen sich etwa 10,000 Fremde befanden. Den ersten Preis, so wie den Wetpreis erhielt St. Omer, den zweiten Preis Calais, den Preis der schönsten Haltung die belgische Gemeinde Furnas. Sämmtliche Preise bestanden in goldenen Medaillen. D.

London (19. Juli). Man hat oft gesagt, die Engländer liebten die Musik nicht; sie wollen sich von dieser Anklage reinigen, denn sie lassen sich Konzerte von 19 Piecen geben! In diesen Konzerten hörte ich Madame Malibran. Die Stimmen sind gegenwärtig in Frankreich über diese Künstlerin sehr getheilt; hörte man sie jetzt in Paris, so würde man sie einstimmig für die erste Sängerin Europa's erklären. Mad. Malibran singt keine vier Takte, ohne den Hörer in Stand zu setzen, sogleich ihre treffliche Methode zu erkennen. Sie hat ihre Stimme in der Gewalt, sie beherrscht und

leitet sie so, daß sie sie ihren musikalischen Eingebungen unterwirft; diese Eingebungen schöpft sie aus ihrem Gemüth, und um sie auszuführen, hat sie einen Umfang von zwei Oktaven und den vollkommensten Vortrag, den man sich denken kann. Das Konzert war noch dadurch interessant, daß Mad. Malibran mit Dem. Grisi das Duett aus „Semiramis“: *Ebbena te ferisci*, sang. Dieses Konzert wurde bewundernswerth gesungen, und das Publikum bezeugte seine Zufriedenheit durch anhaltenden Beifall. Wenn das englische Publikum Konzerte mit 19 Piecen liebt, so hat es noch mehr Neigung für lange Vorstellungen, die gewöhnlich um 7 Uhr Abends beginnen und um 1 Uhr Morgens endigen. Mad. Malibran singt im Drurylane-Theater, wo nur englisch gesprochen und gesungen wird, und die Engländer selbst sind verwundert über die Vollkommenheit ihrer Aussprache. Ich sah sie in der „Sonnambula.“ Es wäre schwer, den Eindruck zu beschreiben, den sie hier hervorbrachte, ich kann nur bezeugen, daß nach dem ersten Akt das Publikum sie wieder sehen wollte; die Damen stampften mit den Füßen, klatschten in die Hände, die Männer warfen die Hüte in die Höhe; Jeder suchte in seiner Art den Eindruck wiederzugeben, den ihr schönes Talent auf ihn machte. — Der Violinspieler Beriot war in diesem Konzerte durch sein Spiel bewundernswerth. Er ist der Reihe nach, ernst, pathetisch, rührend, leicht scherzend; er überwindet die Schwierigkeiten mit Anmuth; das Auditorium hört ohne Unruhe zu, weil der Zauber eines schönen Tons, einer großen Richtigkeit, keinen Augenblick schwindet. — Cramer verläßt London und läßt sich in München nieder; seine

zahlreichen Freunde gaben ihm zum Abschied ein Diner von 140 Künstlern und einem Duzend Liebhabern. — Der bekannte Luftschiffer Green hat neulich seine 200ste Luftfahrt unternommen. — Auf der, bekanntlich über gemauerte Bogen geführten Eisenbahn von London nach Greenwich ward vor einigen Tagen, in Gegenwart der Direktion und einer großen Anzahl voraktiver Männer, ein Versuch mit dem Lokomotiv „the Royal William“ gemacht, der auf das Befriedigendste ausfiel. Die Distanz, welche befahren werden konnte, ist eine englische Meile, und diese ward in 4 Minuten zurückgelegt. M.

Miszellen.

Dieppe. Ein kleines fünfjähriges Mädchen sprang zwei Stok hoch zum Fenster hinab, um schneller zu unten spielenden Kindern zu kommen. Und welch ein Wunder: — das Kind kam ohne Unfall unten an. B.

Lyon. Auch das Eisen will nicht mehr halten! Die neue Kettenbrücke über die Durance (in der Provence) hat das Gewicht, welches zur Prüfung ihrer Stärke auf sie gelegt wurde, nicht getragen. Die Hängeketten brachen; der Weg der Brücke stürzte ein, und 14 Arbeiter wurden beschädigt. G.

Leipzig. In Folge einer außerordentlichen Diskussion in der Kombinationen Schneider- und Schuhmachergunft werden von diesen Handwerkern ihren Schuldnern nicht mehr die bisher gewöhnlichen Mahnbrieife, sondern, als symbolische Erinnerungsmittel an das zu zahlende Kleider- oder Stiefel-Honorar, schön gearbeitete Bergiß-meinnicht überreichte. D.



Halbähr
sendung
Kupferab

Meeres
halb H
Wälber
herabste
sich ver
mal ihr
schönen
Wiege
Halbm
bestimm
stürzten
breitete

berten
Morka
ihre B
herbor
Schlan
Untäu
Mutter

Rander